

Leprosorien oder Gutleuthäuser spätmittelalterlicher Kleinstädte im Breisgau

Bertram Jenisch

Im Mittelalter kannte man kein Heilmittel gegen die durch ein Tuberkelbakterium verursachte chronische Infektionskrankheit Leprosie, die seit dem frühen Mittelalter in Europa auftrat. Aus Furcht vor Ansteckung sonderte man die Erkrankten aus der Gemeinschaft ab, daher auch die Bezeichnung „Aussatz“ für diese Krankheit. Im Spätmittelalter entwickelten sich so spezielle Einrichtungen, in denen die von der Krankheit Befallenen leben konnten. Sie wurden wie Tote aus der Gemeinschaft ausgesegnet und mussten – in ihren Persönlichkeitsrechten stark eingeschränkt – nach den strengen Regeln der Leprosenordnungen leben und vor allem spezielle hygienische Vorschriften einhalten.¹

Siechenhäuser dienten im Gegensatz zum Hospital als Isolierstation für unheilbar Erkrankte, von denen eine Infektionsgefahr ausging. Die Terminologie in Schriftquellen ist vielfältig und schwankend (z. B. Gutleuthaus, Leprosorium, [Sonder-]Siechenspital), teilweise auch missverständlich, da Siechenhäuser in den Quellen auch als Hospital bezeichnet werden können (z. B. Hospital St. Sebastian in Nürnberg 1498). Anders als Hospitäler wurden die Siechenhäuser außerhalb der Städte angelegt, Leprosorien regelmäßig an großen Ausfallstraßen, Pesthäuser hingegen völlig abseits und zumeist noch von Zaun und Graben umgeben. Um 1500 besaß fast jede größere Stadt sowohl Leprosenhaus (z. B. in Nürnberg vier „Siechkobel“) als auch Pesthaus. Letzteres entstand im mitteleuropäischen Bereich zumeist erst nach 1500. Leprosorien fanden nach 1500 öfters auch Verwendung zur Unterbringung von Syphiliskranken. Wie bei den Hospitälern war auch in den Siechenhäusern die Verbindung von „Bett und Altar“ gegeben, d. h. in der Regel besaßen die Anwesen eine Kapelle und meist auch einen separaten Friedhof. Organisation und Betrieb

sind im Wesentlichen denen der Hospitäler vergleichbar.² Eine aktuelle Zusammenstellung listet für Baden-Württemberg 185 Leprosenhäuser auf, eine Zahl, die sich bei intensiver Recherche noch vergrößern lässt.³

Exemplarisch soll im Folgenden der historische Breisgau betrachtet werden und die Spuren der hier nachweisbaren Gutleuthäuser vorgestellt werden. Obwohl dieser Raum aufgrund der großen Zahl an mittelalterlichen Städten gute Voraussetzungen für eine vergleichende Studie bietet, ist schon vorab festzustellen, dass die Quellenüberlieferung sehr heterogen ist. Nur in Ausnahmen haben sich bauliche Reste dieser Einrichtungen erhalten, selten sind archäologische Belege zweifelsfrei zu erbringen. Meist bleibt uns nur die Überlieferung in Schriftquellen oder ein Eintrag in eine historische Karte. Es versteht sich von selbst, dass in Freiburg, der größten Stadt im mittelalterlichen Breisgau, eine solche Einrichtung bestand.⁴ Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ist ein großes Haus der *Siechen an dem Felde* in der Wiehre zu belegen. Kuner konnte es anhand historischer Studien an der Basler Landstraße lokalisieren, 1986 wurden Teile des zugehörigen Friedhofs an der Basler Straße 27 erfasst.⁵ Kranke mit ansteckenden Leiden wies man in das Armenspital in der Neuburg ein, der nördlich vorgelagerten Vorstadt. Durch eine Stiftung sollte dort 1554 ein eigenes *Pestilenzhaus* errichtet werden, das jedoch nicht vollendet wurde. Schon zuvor beschloss der Rat 1496 – wohl unter dem Eindruck der sich

1 Irsigler/Lassotta, Außenseiter 69–80.

2 Fahlbusch, Siechenhaus.

3 Belker, Leprosenhäuser Baden-Württemberg.

4 Seidler, Freiburg, 341 ff. – Knefelkamp, Gesundheitswesen. – Kuner, Gutleuthaus.

5 Ortsakten des Regierungspräsidiums Freiburg, Ref. 26 Denkmalpflege.

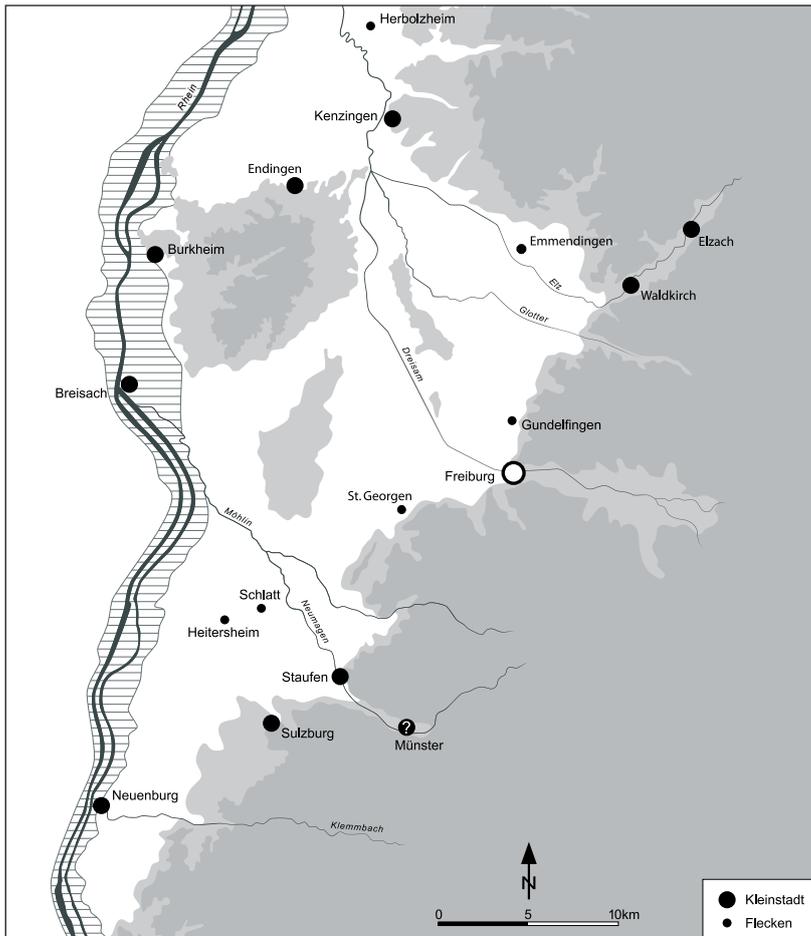


Abb. 1: Leptosorien oder Gutleuthäuser im spätmittelalterlichen Breisgau im Hauptort Freiburg (O) sowie in Kleinstädten (●) und Flecken (●).

seit 1495 verbreitenden Syphilis – aus Mitteln des Heilig-Geist-Spitals in der Neuburg ein *Blatternhus* nahe der Michaelskapelle einzurichten. Ein weiteres Leprosenhaus im Umfeld der Stadt lag bei Uffhausen. Leptosorien oder Gutleuthäuser finden sich aber auch regelhaft bei Kleinstädten (Abb. 1). Diese sollen im folgenden Beitrag in Hinblick auf die dort ehemals bestehenden Gutleuthäuser betrachtet werden.

Neuenburg am Rhein

In der Stadt Neuenburg am Rhein wird erstmalig in Urkunden aus den 1280er Jahren ein Spital erwähnt.⁶ Es diente als Altersheim und zur Versorgung pflegebedürftiger Personen. Durch Schenkungen und Stiftungen kam das städtische Spital, das dem Magistrat unterstand, zu ansehnlichem Besitz. Es muss sich um einen größeren Gebäudekomplex mit Trotthaus und Scheune gehandelt haben, der teils an der Marktstraße und teils an der Schlüsselstraße zum Rheintor hin lag. In drei Schreiben zwi-

schen 1281 und 1284 wurde der Stadt Neuenburg das Recht zuerkannt, eine Kapelle beim Spital zum Heiligen Geist zu erbauen und einen Geistlichen zu bestellen. 1508 wird ein Altar erwähnt, der dem Hl. Nikolaus geweiht war. Eine stark stilisierte Stadtansicht von Neuenburg aus dem Jahr 1525 zeigt nördlich des Münsters einen kleinen Turm, der wahrscheinlich zu dieser Kapelle gehörte. Die Stadtansicht von 1602 zeigt ebenso einen Kirchturm hinter dem Münster. Eine Lokalisierung des Spitalkomplexes im 15. Jahrhundert wird durch Lagebeschreibungen in Schriftquellen möglich. Alle diese topographischen Punkte weisen die Lage des Spitals in die westliche Hälfte der Stadt zum Rhein, im Bereich des heutigen Hotels Krone an der Breisacher Straße 1 und Münstergasse 3.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts war nördlich von Neuenburg ein Spital für Aussätzige errichtet worden.⁷ Zum Schutz der Stadtbewohner vor ansteckenden Krankheiten wurden die Erkrankten außerhalb der Stadtmauern in diesem Sondersiechenhaus – auch Leprosenhaus oder Gut-Leut-Spital genannt – untergebracht. Die Einrichtung verfügte über eine eigene Kapelle, die vom Priester des Heiliggeistspitals mit betreut wurde: *Nicolaus Wurmß presbiter ad prebendam hospitalis sancti spiritus in Nuenburg et capelle dominus leprosorium extra muros oppidi*. Die Niederlassung wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts (durch ein Rheinhochwasser?) zerstört, dann aber wieder aufgebaut. Der Neubau der mit vier Altären ausgestatteten Kapelle wurde am 22. Mai 1515 zu Ehren des Hl. Georg konsekriert. Die von einer Mauer umschlossene Anlage bestand neben der Kapelle aus einem größeren (Kranken-)Haus und einem Nebengebäude. Ferner lagen dort ein Friedhof und ein Garten. In dieser Form ist das Siechenhaus St. Georg 1525 auf dem Gemarkungsplan von Neuenburg dargestellt (Abb. 2). Das Siechenhaus St. Georg wurde durch zahlreiche Stiftungen bedacht und entwickelte so eine solide finanzielle Grundlage. Der Güterbesitz streut über die gesamte Gemarkung. Schon die erste Erwähnung 1350 nennt Besitz unweit des Klosters Gutnau im Süden der Stadt. Neben dem Gut-Leut-Spitals werden 1441 er-

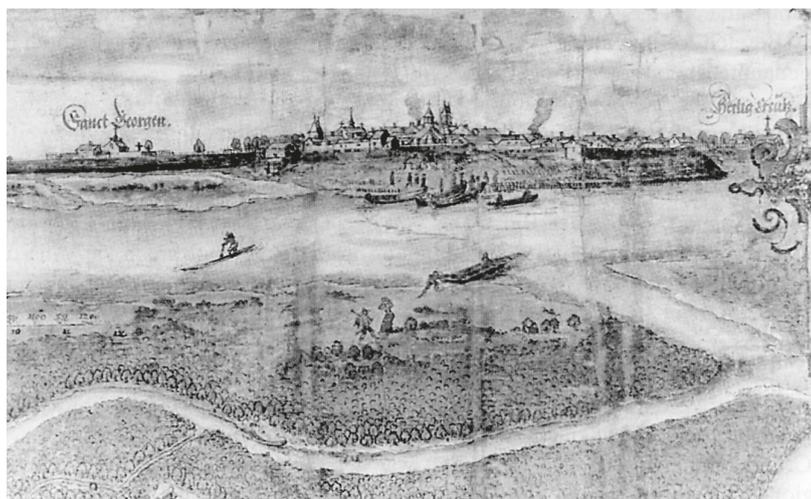
⁶ Jenisch, Neuenburg, HT 15 mit weiterführender Literatur und Quellennachweisen.

⁷ Jenisch, Neuenburg, FST 26 und HT 16 mit weiterführender Literatur und Quellennachweisen.

wähnt. Eine Urkunde vom 8. Januar 1466 nennt Besitz des Spitals an der Hugelheimer Strae. Die Einrichtung wurde so wohlhabend, dass sie 1568 Erzherzog Ferdinand von Österreich ein Darlehen von 1000 fl geben konnte. Zum Ende des Siechenhauses im 17. Jahrhundert gehen die Meinungen auseinander. Es wird entweder auf ein Rheinhochwasser oder auf die Zerstörung im Dreiigjahrigen Krieg durch schwedische Truppen zurückgeführt. Unstrittig ist, dass die Einrichtung nach der verheerenden Zerstörung der Stadt 1704 nicht wieder aufgebaut worden ist. Nur der archivalisch überlieferte Flurname St.-Georgen-acker erinnerte noch an das ehemalige Siechenhaus. Der exakte Standort lie sich mittlerweile durch archäologische Aufschlüsse feststellen. Etwa 1,5 km nördlich der Stadt wurden am ehemaligen Standort des Gutleuthauses im Gewann Unteres Wolfsgrun durch eine Luftaufnahme Gebäudegrundrisse anhand positiver Bewuchsmerkmale lokalisiert (Abb. 3).⁸ Wir erkennen zunächst eine annähernd rechtwinklig verlaufende Mauerstruktur, an die sich an der Innenseite weitere kleinere Gebäudefundamente anlehnen. Am Rand ist ein Teil der Anlage durch einen verlandeten Rheinarm aberodiert. Eine Begehung des Areals lieferte kein datierendes Material, obwohl die erkannten Strukturen nur wenig unter der Ackerkrume liegen. Aufgrund der Lage nördlich der Stadt an der Hohenstrae, der alten Verbindungsstrae nach Norden, liegt die Deutung nahe, dass es sich bei dem Befund um die Fundamente des Leprosoriums mit der St. Georgskapelle handelt. Die erkennbaren Strukturen decken sich frappierend mit der Darstellung auf der Stadtansicht von 1525. Darüber hinaus zeigt das Luftbild, dass durch den Rheinarm nahezu die Hälfte des Gebäudekomplexes vollenstandig zerstört worden ist. Das Leprosorium spiegelt so im Kleinen das Schicksal der Stadt Neuenburg wider, die im Laufe ihrer Geschichte mehrere Male durch Rheinhochwasser verursachte starke Zerstörungen erlitten hatte.

Sulzburg

In der Stadt Sulzburg, die sich im 13. Jahrhundert neben dem Kloster St. Cyriak entwickelte, bestand seit dem Spätmittelalter ein Spital. Neben dieser Einrichtung wurde das Gutleuthaus errichtet, das in der Frühneuzeit zum Ar-



menhaus umgewandelt wurde. Die schriftliche Überlieferung zu diesen sozialen Einrichtungen ist dürftig, doch sind beide Gebäude erhalten. Das ehemalige Spital und das benachbarte ehemalige Gutleut-/Armenhaus befinden sich in der Obertalstrae 14 und 16 (Abb. 4).

Das Spital ist zweigeschossig mit hohem Kellersockel. Sein kubischer Baukörper ist gut proportioniert und wird durch ein Walmdach abgedeckt. Hof- und Straenfassade sind symmetrisch ausgebildet. An der Hofseite führt eine ehemals doppelläufige Treppe zum mittleren Hauseingang. An der Straenseite liegt ein Kellereingang, der von Luken flankiert wird. Hinter dem Spital steht der zweigeschossige Bau des Armenhauses, das über dem massiven Erdgeschoss im Obergeschoss eine Fachwerkkonstruktion aufweist.

Abb. 2 (oben): Neuenburg am Rhein. Das Siechenhospital St. Georg nördlich der Stadt. Ausschnitt aus dem Gemarkungsplan von 1525.

Abb. 3 (unten): Neuenburg am Rhein. Reste des Siechenhospital St. Georg im Gewann „Unteres Wolfsgrun“. Luftbild 1991.

⁸ Braasch/Nübling, Neuenburg. Luftbildnr. L 8110/009 vom 21. 6. 1991.



Abb. 4: Sulzburg. Das ehem. Spital (oben) und das benachbarte ehem. Gutleut-/Armenhaus (unten) in der Oberalstraße 14 und 16.

Staufen

Das ehemalige Gutleuthaus der Stadt Staufen lag unterhalb des Schlossbergs, etwa 600 m nördlich der Stadt. Das Gründungsdatum des Gutleuthauses ist unbekannt, vermutlich entstand es aber schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts, worauf das bedeutende Eigenvermögen im 16. Jahrhundert hinweist. Die Ordnung des Gutleuthauses vom 24. Juli 1576 ist als Kopie vom 9. Februar 1718 im Stadtarchiv erhalten. 1632 brannte das Leprosenhaus ab, der Wiederaufbau folgte 1648. 1738 kam es zu einer Renovierung durch die Gutleutbruderschaft. Nach dem Tod der letzten Leprosin 1758 blieb das Leprosorium unbewohnt, bis das Anwesen 1786 an den Erblehenbauer Josef Rinderle verkauft wurde, der es abreißen und 1792 als Gutshof auf den Fundamenten des

alten Gebäudes wiederaufbauen ließ. Heute dient das ummauerte Gebäude mit seinen zwei Wirtschaftsgebäuden als Bauhof der Stadt.⁹ Gegenüber dem ehemaligen Gutleuthaus – durch die alte Straße nach Kirchhofen von dem Anwesen getrennt – steht die St. Magdalenenkapelle mit dem alten Friedhof (Abb. 5). Baubegleitende Untersuchungen bei Renovierungen 1958 bis 1961 und 1995/96 erbrachten ergänzend zur historischen Überlieferung zahlreiche Details zu ihrer Bauentwicklung.¹⁰ Die urkundliche Erwähnung einer Leprosenkapelle in Staufen erfolgte erstmals im 13. Jahrhundert. Die heutige Kapelle wurde vermutlich 1586 (Jahreszahl am Türsturz des Eingangs) anstelle eines älteren Baus durch die Gutleutpflegschaft errichtet. In den Neubau, einen einfachen, Ost–West orientierten Rechteckbau von 9,10 m × 5,8 m, wurden die Grundmauern des Vorgängerbaus bis ca. 1 m Höhe einbezogen. In der Südwest- und Nordwestecke wurde eine Baunaht zwischen der Kapelle und dem älteren Bau erkannt.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte eine umfassende Umgestaltung der Leprosenkapelle. 1720/21 (d) erhielt die Kapelle ein neues Dachwerk, das als liegender, verzapfter Stuhl ausgeführt wurde. 1738 entstand die tonnengewölbte Vorhalle mit dem Wandbild der Schutzpatronin Magdalena. Bei diesem Umbau wurde die Kapelle auch mit neuen Altären ausgestattet und eine neue Friedhofsmauer errichtet (Reste der älteren Mauer wurden bei der archäologischen Sondage erfasst). Der Leprosenfriedhof neben der Kapelle diente im 18. Jahrhundert auch als Bestattungsort für Hingetretene. 1804 erwarb der Besitzer des angrenzenden Grundstücks, Rinderle, den Friedhof, um ihn als Garten zu nutzen. 1827 kaufte er auch die Kapelle, die anschließend als Waschaus und Brennerei diente. 1955 wurden die vermutlich im 19. Jahrhundert übermalten Fresken wieder entdeckt (zwei übereinander liegende Bildschichten, die ältere aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts).¹¹ Neben dem Gutleuthaus mit der St. Magdalenenkapelle im Norden der Stadt wurde in Staufen noch unweit des Neumagen eine sogenannte Seelenherberge errichtet. Sie diente aussätzigen Fremden als Unterkunft für eine Nacht.¹²

9 Hecht, Siechen; Hecht, Staufen, 41 ff. – Hesselbacher, Staufen, 41.

10 Hesselbacher, Staufen.

11 Hecht, Siechen 72 ff.

Münster

In der Nachbarstadt Münster, die im Spätmittelalter wüst fiel, wäre ebenso mit einem Gutleuthaus zu rechnen. In Schriftquellen gibt es jedoch keine Hinweise auf eine solche Einrichtung. Möglicherweise nahm sich auch das Kloster St. Trupert der Aussätzigen im Tal an.

Breisach am Rhein

Die Stadt Breisach am Rhein besaß zahlreiche Einrichtungen zur Gesundheits- und Sozialfürsorge. 1301 wird ein vermutlich schon länger bestehendes Spital in der Stadt erwähnt. Aber auch das Gutleuthaus ist schon früh genannt. In einem Testament aus dem Jahr 1316 kam den Feldsiechen ein Legat zu. Zehn Jahre später beschreibt eine Urkunde der auf dem Hochstetter Feld am Gündlinger Weg errichteten Isolierstation für Aussätzige: *das hus der guten lüte, so von gotz gewalt von den lüten geschieden sind*.¹³ Aus den Urkunden und Ratsprotokollen wird deutlich, dass das Gutleuthaus wie das Spital eine Stiftung war, deren Vermögen von einem durch den Rat eingesetzten Pfleger verwaltet wurde. Im Breisacher Siechenhaus war eine St.-Nikolaus-Pfunde aufgerichtet, was die Existenz einer Kapelle belegt.

Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts war das Leprosen- oder Malatzhaus noch voll belegt. Aus Ratsprotokollen wird deutlich, dass die Insassen jedoch nicht ausschließlich Aussätzige waren, es kamen auch freiwillige Eintritte in das Haus vor. In keinem Fall kann in Breisach eine zwangsweise Einweisung im Gutleuthaus nachgewiesen werden, vielmehr ist der freie Einkauf die Regel. Die Leprabeschau von Verdachtsfällen wurde von vereidigten Beschauern in Freiburg durchgeführt (Ratsprotokoll von 1601). Durch leichtfertigen Umgang mit Insassen infizierten sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere Breisacher Bürger. Selbst der Gutleuthausmeier steckte sich 1602 an, er wurde nach der Beschau in Freiburg „abgemeiert“ und wurde ein einfacher Insasse des Malatzhauses. Er erhielt lediglich das Privileg, sich darin ein eigenes Stüblein zu erbauen. Der Breisacher Rat verschärfte daraufhin die Hygienevorschriften des Hauses und des Wirtshauses in Hochstetten, das die Insassen zu besuchen pflegten.¹⁴ In Breisacher Ratsprotokollen war letztmals 1632 von Leprakranken



Abb. 5: Staufen. St. Magdalenenkapelle und der benachbarte Rinderlehof (ehem. Siechenspital).

die Rede, es handelte sich um zwei Personen, die sich jedoch im Waisenhaus aufgehalten hatten und aus der Stadt verwiesen werden sollten. Das Gutleuthaus ging offenbar bei den Belagerungen Breisachs von 1633 und 1638 zugrunde und wurde danach nicht wieder errichtet.¹⁵ Das Berainsprotokoll vom 19. April 1665 erwähnt den ehemaligen Standort des Gutleuthauses auf Gemarkung Hochstetten vor den Toren der Stadt an der Landstraße nach Freiburg, dem sogenannten Gündlinger Weg. Heute wird im Bereich des abgegangenen Gutleuthauses der städtische Bauhof betrieben.

Burkheim am Kaiserstuhl

Außerhalb der Stadtmauer von Burkheim stand die Heiligkreuzkapelle, die 1493 einer Bruderschaft inkorporiert war. Ihre Lage war sehr verkehrsgünstig an der Kreuzung der Überlandstraße mit dem Zugang zur Stadt, ca. 600 m östlich des Stadttors gewählt. Die Kapelle wurde nach ihrer Aufhebung 1807 auf Abbruch verkauft. An ihrer Stelle wurde das Zoll- und Posthaus errichtet, in dem heute die Wirtschaft „Kreuz-Post“ betrieben wird. Aus frühneuzeitlichen Schriftquellen erfahren wir, dass bei dieser Kapelle das Leprosenhaus gelegen hat.¹⁶ Es war durch zahlreiche Stiftungen gut ausgestattet, unter anderem ist im Jahr 1606 eine Zu-

12 Hecht, Staufen, 41.

13 Haselier, Breisach, 134.

14 Ebd. 313 f.

15 Ebd. 392.

16 Stülpnagel, Burkheim, 196.

wendung im Testament des Pfandherrn Lazarus von Schwendi in Höhe von 200 fl. überliefert. Das Gutleuthaus ging wohl mit den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg unter.

St. Georgen

Der westlich von Freiburg gelegene Ort St. Georgen hatte ebenfalls ein Gutleuthaus. Volz beschreibt das nicht mehr exakt zu lokalisierende Anwesen 1861 wie folgt: „Das Gutleuthaus ist ein altes einstöckiges Haus mit vier Stuben, wovon drei heizbar sind, und einige Dachkammern, eine Küche, Keller und Schweinestall. Dazu gehört ein Gemüsegärtchen und etwa 1,5 Morgen Ackerfeld. Es liegt auf der westlichen Seite des Ortes, wo sich die von Basel und von Breisach nach Freiburg führende Straßen treffen. Gewöhnlich waren in ihm dutzende Arme untergebracht.“¹⁷ Die ältesten Rechnungen der Sondersiechenhausstiftung stammen aus den Jahren 1594 bis 1598. Sein Ertrag wurde zum einen Teil zur Unterstützung von Armen und zum anderen Teil zu kirchlichen und Schulzwecken verwendet. Seit 1774 bekam der Schullehrer von Heitersheim jährlich 95 fl. aus den Stiftungserträgen, an den Schullehrer von St. Georgen wurden 160 fl. bezahlt.

Waldkirch

Unmittelbar westlich Waldkirchs lag etwa 160 m vor dem Niedertor das Siechenhaus der Stadt an der Überlandstraße nach Freiburg.¹⁸ Eine dem Hl. Nikolaus geweihte Kapelle, neben der das Siechenhaus lag, ist erstmals 1178 erwähnt. Erst 1826, kurz vor ihrem Abbruch, gibt uns eine Zeichnung Auskunft über das damalige Aussehen der Kapelle. Der Bau bestand aus einem zweiachsigen Langbau mit Rundbogenfenstern, dem östlich ein gotischer Chor angeschlossen und westlich ein „Paradies“ vorgelagert war. Dies und eine überlieferte Bauinschrift, der zufolge der Chor 1608 erbaut wurde, belegt eine mehrphasige Bauentwicklung. Bei der Kapelle lag der Spitalsfriedhof, der hauptsächlich zur Bestattung von Armen diente. Rambach leitet von der ersten Nennung den Bestand des Spitals ab, das im 12. Jahrhundert auf Veranlassung des Reichsklosters St. Margaretha als Fremdenherberge an der

damaligen Landstraße errichtet wurde.¹⁹ Das Haus sollte Kranke und Fremde aufnehmen und pflegen. Durch Stiftungen wuchs es zu einer wohlhabenden sozialen Institution, die ab 1632 St.-Nikolaus-Spital genannt wurde. Das etwa 160 m außerhalb der Stadtmauern gelegene Spital setzte sich aus zwei Baukörpern zusammen, die 1781 beschrieben wurden. Das vordere Spital, ein zweigeschossiger Bau an der Landstraße, besaß im Erdgeschoss sieben Armenwohnungen und im Obergeschoss das Lazarett und die Wohnung des Spitalschaffners. Das hintere Spital mit dem sogenannten Bettelhaus bestand im Erdgeschoss aus einem „blockhausähnlichen Zimmer für Geisteskranke, Badstube und Todtenkammer, und oben drei Zimmer für abzusondernde Kranke, zumal Krätzige“. Abgesetzt davon stand das städtische Leprosenhaus. Zum Spitalskomplex gehörte auch die um 1330 erwähnte Spitalsmühle. Der Gebäudekomplex und der Friedhof sind auf dem Lageplan des Geometers Joseph Hienerwadel von 1794 eingezeichnet.

Das Spital diente ab 1829 als Krankenhaus, das 1875/76 durch einen Neubau ersetzt wurde. Die Institution wurde 1956 in ein Altersheim umgewandelt, das 1976 einem Neubau weichen musste. Das Seniorenheim wurde 1994 bis 1996 erneut erweitert. Durch die Neubaumaßnahmen sind die obertägigen Strukturen des Nikolausspitals zerstört worden, da keine Überbauung erfolgte, scheint die archäologische Substanz dagegen noch weitgehend intakt zu sein.

Zum Spitalkomplex gehörte auch die um 1330 erwähnte Spitalsmühle. 1890 wurde das Gebäude abgebrochen, der Neubau beherbergte die Orgelfabrik Wilhelm Bruder Söhne. Um 1920 wurde der Wasserradantrieb aufgegeben.

Elzach

Die Stadt Elzach besaß neben einem Spital, das im heute bestehenden Gebäude Hauptstraße 32 lag, auch ein Gutleuthaus. Wann diese Einrichtung entstand, lässt sich aus den Schriftquellen nicht ermitteln. Die Ratsprotokolle des 17. und 18. Jahrhunderts überliefern uns jedoch Informationen zu Lage des Gut-

¹⁷ Volz Spitalwesen, 243.

¹⁸ Jenisch, Waldkirch, HT 39.

¹⁹ Rambach, Nikolausspital, 82 f.

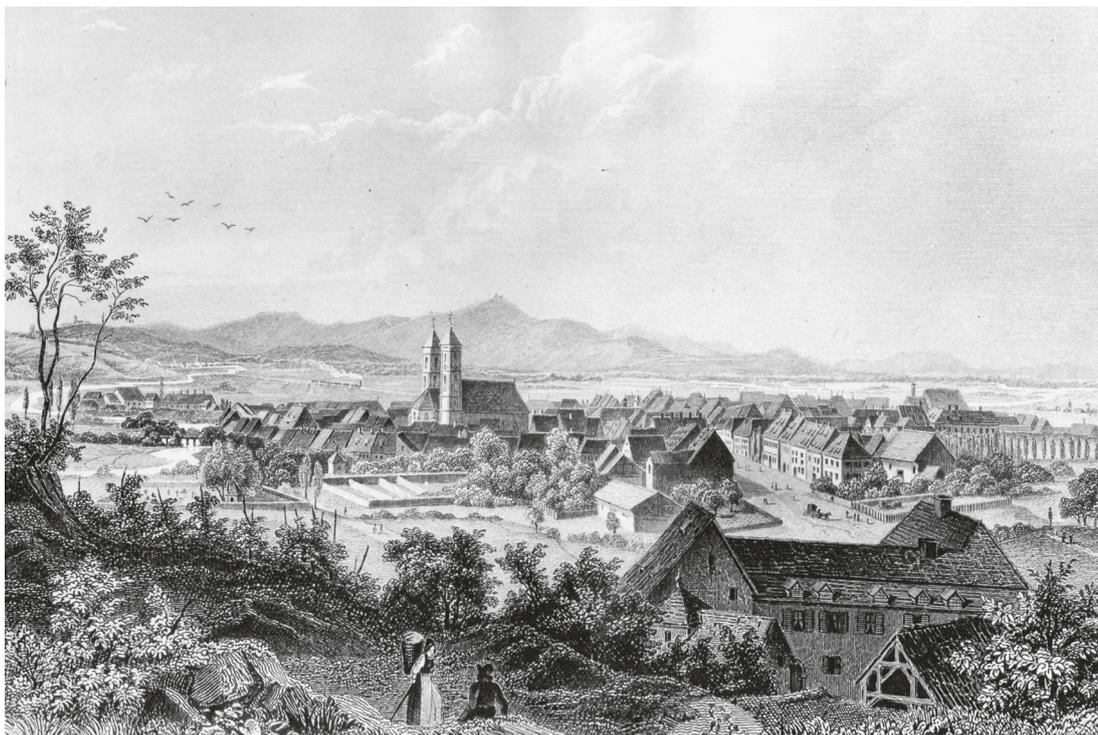


Abb. 6: Kenzingen. Stadtansicht um 1850, gezeichnet von R. Höfle, lithographiert von J. Poppel. Im Vordergrund der deutlich von der Stadt abgesetzte Bereich des ehemaligen Gutleuthauses.

leuthauses.²⁰ Den Protokollen des 17. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass das Sondersiechenhaus an der Landstraße westlich vor der Stadt, oberhalb der Klösterlewiege stand. Es verfügte offenbar über eine gute finanzielle Ausstattung: So wird etwa 1639 ein Haus an das Gutleuthaus verpfändet, 1650 verkaufen die Pfleger des Sondersiechenhauses ein Feld an der Pfaffenmatte und den Ziegelhof, der zuvor durch ein Erbe an die Institution gefallen war. Aus einem Schriftstück von 1665 wird deutlich, dass die Schützengesellschaft dem Gutleuthaus Geld schuldete. Am 28. Mai 1721 ist zum letzten Mal belegt, dass das Haus in einem Krankheitsfall genutzt wurde. Eine an Lepra erkrankte Frau wurde damals in das Gutleuthaus aufgenommen. Dieses war aber in einem so schlechten baulichen Zustand, dass es zuvor renoviert werden musste. Am 9. Dezember 1771 wurde die Hofstatt des Gutleuthauses für 40 fl. 40 Kr. verkauft. Das Gelände blieb aber vorerst ausgesteint. Von dem Elzacher Gutleuthaus haben sich keine baulichen Reste mehr erhalten, das Areal liegt heute innerhalb eines Gewerbegebietes.

Endingen am Kaiserstuhl

Das Endinger Siechenhaus/Gutleuthaus oder *malatzhuse* bestand in charakteristischer Lage

außerhalb der Stadt an einem der Einfallswegen.²¹ Es ist erstmals 1346 genannt. Im Feuerversicherungskataster von 1764 ist das *guth leüth Haus* zum letzten Mal erwähnt. Der Gewannname *Gutleuthaus* ist 1873 auf der Übersichtskarte der Gemarkung Endingen verzeichnet. Er befindet sich etwa 1 km östlich der Stadt in einem Zwickel zwischen der Straße nach Riegel und einer Abzweigung nach Süden. Aufgehende Reste oder Bilddarstellungen des Endinger Gutleuthauses sind nicht erhalten.

Kenzingen

Das Kenzinger Spital wurde im Jahre 1326 in einer Urkunde des Leutpriesters Hugo von Malterdingen erstmals erwähnt. Das Tennenbacher Güterbuch (1318–1341) nennt einen Zins des *hospitale pauperum*, das in anderen Quellen als Spital der *durftigen ze kenzingen* bezeichnet wurde. In einer Stiftung aus dem Jahr 1395 werden ein oberes und ein unteres Spital genannt, was unterschiedlich gedeutet wurde. Eines dieser Spitäler bezeichnet offenbar das Leprosenhaus.²²

²⁰ Weber, Elzach, 246–268.

²¹ Jenisch/Michels, Endingen, 84 mit weiterführender Literatur und Quellenzitaten.

²² Jenisch, Kenzingen, 63 f. mit weiterführender Literatur und Quellenzitaten.

Im Plan des Alexander Harscher aus dem Jahr 1779 ist das Spital deutlich zwischen den Mauern beim Niederen Tor verzeichnet. In diesem Bereich zwischen den Stadtmauern stand neben einer Hausstatt, einer Scheune und einem Keller auch die Spitalkapelle. Nach der Zerstörung 1638 wurde das Spital neu errichtet, wobei Teile an die Weinstraße/Spitalgasse in den Bereich des ebenfalls neu erstellten Spitalhofs verlagert wurden. 1832 wurde das Spital in das ehemalige Franziskanerkloster verlegt, wo es bis 1899 bestand.

Das Spital erhielt durch Schenkungen und Kauf umfangreichen Güterbesitz aus Äckern, Wiesen und Reben. Die Bewirtschaftung der Spitalgüter erfolgte durch einen Spitalmeier. Der Spitalhof wurde 1421 erstmals genannt. Nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg wurde der Hof zusammen mit dem neuen Spital 1662 wieder aufgebaut. Der Wert der Spitalgrundstücke wurde 1776 auf 26 602 fl. geschätzt, was fast der Hälfte der Wertes des Grundbesitzes in der Stadt entsprach! Im selben Jahr wurde die Spitalschaffnei zur städtischen Ökonomie

gezogen und das Vermögen des Pfründspitals dem Stadtvermögen einverleibt.²³

Neben dem Spital bestand seit dem Spätmittelalter das Gutleuthaus.²⁴ Der Zeitpunkt seiner Errichtung ist nicht überliefert. Eine Lagebeschreibung in einem Urbar des Klosters Ettenheimmünster weist auf dieses Haus hin, im 14. Jahrhundert lokalisierte man einen Acker *apud domum leprosos*. Um 1365 wurde dem Gutleuthaus ein Gärtlein geschenkt, unweit davon lag der Leprosenacker. Bei dem Anwesen wurden 1637 starke Schanzen aufgeworfen, das Haus selbst durch die Kriegshandlungen zerstört. 1687 erfahren wir von der Ausbesserung dieser Einrichtung für Kranke mit ansteckenden Krankheiten. Im frühen 18. Jahrhundert waren mehrfach Baumaßnahmen erforderlich. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts liegt eine Beschreibung des Gebäudes vor: Es *befindet sich in mittelmäßig Bauzustand*, ist zwei Stock hoch, hat eine Küche, zwei Zimmer, drei

²³ Seimer, Kenzingen, 127.

²⁴ Jenisch, Kenzingen, 64, HT 30.

Stadt	Einrichtung	Bestand	Erhaltungszustand
Freiburg i. Br.	<i>Siechen an dem Feld</i> in der Wiehre	ab Mitte 13. Jh.	abgegangen
	Armenspital in der Neuburg	spätmittelalterlich	abgegangen
	<i>Blatternhus</i> in der Neuburg	ab 1496	abgegangen
Neuenburg am Rhein	Siechenhaus St. Georg	Anfang 14. Jh. – Ende 17. Jh.	Arch. Bodendenkmal
Sulzburg	Armenhaus	spätmittelalterlich	erhalten
Staufen	Gutleuthaus	13. Jh. – Anf. 18. Jh.	Magdalenenkapelle erhalten
	Seelenherberge	spätmittelalterlich	abgegangen
Münster	?		
Breisach am Rhein	Feldsiechen/Gutleuthaus	1316–1638	abgegangen
Burkheim a. K.	Leprosenhaus	spätmittelalterlich	abgegangen
St. Georgen	Gutleuthaus	seit 16. Jh	abgegangen
Waldkirch	Nikolausspital	1178 (?) – um 1800	abgegangen
Elzach	Gutleuthaus	Spätmittelalter – Anfang 18. Jh.	abgegangen
Endingen a. K.	Siechenhaus/Gutleuthaus	1346–1764	abgegangen
Kenzingen	Leprosenhaus	14. Jh. – 1776	abgegangen

Tabelle 1: Übersicht der Gutleuthäuser im Breisgau.

Kammern und einen Keller. 1798 erwarb der Bierbrauer Martin Billharz das Leprosenhaus, um an seiner Stelle eine Brauerei einzurichten. Heute steht im Bereich des abgegangenen Gutleut- oder Leprosenhauses „Scheidels Restaurant zum Kranz“ (Abb. 6).

Zusammenfassung

Wie gezeigt werden konnte, besaß jede der Breisgauer Städte neben einem Spital auch ein Gutleut- oder Siechenhaus (Tab. 1). Es lag in der Regel außerhalb der Stadt an einer wichtigen Landstraße. Diese Lage wurde nicht nur aus Angst vor der Ansteckung durch die Kranken gewählt, sondern auch, um diesen durch das Bitten um Gaben von den Passanten ein Auskommen zu sichern. Es fällt auf, dass die Gutleuthäuser meist nicht im Westen der Städte lagen, da von hier vorherrschend der Wind in Richtung der Siedlung bläst. Die Behausung der Leprösen wurde offenbar mit Bedacht gewählt, um die Bevölkerung vor schlechter Luft (*mala aëria* = Malaria) zu schützen. Um die eigentlichen Siechenhäuser, deren Existenz häufig schon im 13./14. Jahrhundert belegt ist, entstanden oft weitere Gebäude. Diese dienten zum einen der Verwaltung der umfangreichen Stiftungsgüter. Ferner gab es Bauten, die zum Bewirtschaften der eigenen Felder benötigt wurden. Oft hatte auch der Pfleger oder Schaffner ein Wohnhaus bei dem Komplex. Eine Kapelle durfte bei der Ausstattung nicht fehlen, häufig lag bei ihr auch ein für die verstorbenen Siechen ausgewiesener Friedhof. Diesen Kapellen, die häufig länger bestanden als die Siechenhäuser, verdanken wir oftmals die urkundliche Überlieferung oder den Ansatz zur Lokalisation dieser wichtigen städtischen Institutionen.

Gutleuthäuser finden sich aber nicht nur in den Städten des behandelten Raums, sondern ebenso bei größeren Orten mit zentralörtlicher Funktion. Der Marktort Herbolzheim hatte ein

in der lokalen Geschichtsschreibung als Gutleuthaus bezeichnetes Leprosorium, das wie anderenorts außerhalb der Siedlung lag. Es diente der Aufnahme von Leprosen und Aussätzigen. Die 1510 als Spital erwähnte Einrichtung lag südlich der Stadt unweit der Oberen Kapelle an der Landstraße nach Kenzingen. Das *Gutleuthäusle* und das *Gutleutbrännli* ist in den im Stadtarchiv befindlichen Zinsbüchern der Klöster Ettenheimmünster (1686) und Wonnental (1717) erwähnt. Das Leprosenhaus wird noch im 18. Jahrhundert als Anstößer in der niederen Zelge genannt. Von der Einrichtung finden sich keine aufgehenden Reste mehr. Auch Emmendingen besaß seit dem 14. Jahrhundert, also lange vor der Erhebung zur Stadt, ein Sondersiechen- oder Malazzehaus. Es lag südöstlich außerhalb der Siedlung. Ein Gutleuthaus finden wir auch in dem wenig nördlich Freiburgs liegenden Ort Gundelfingen. Schon um 1228 ist das Leprosenhaus von Schlatt erwähnt. Es kam 1362 an den Johanniterorden. Bei St. Georgen ist seit dem 16. Jahrhundert ein Gutleuthaus nachzuweisen. Das Gutleut- oder Leprosenhaus von Heitersheim, bei dem eine Kapelle bestand, ist 1277 erstmals genannt. An seiner Stelle wurde 1893 ein Neubau eines Spitals für Kranke und Alte erstellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Leprosenhäuser regelhaft bei jeder größeren Ansiedlung, in jedem Fall bei jeder Stadt im historischen Breisgau finden. Insgesamt bestanden im Untersuchungsraum siebzehn Leprosenhäuser, möglicherweise gab es ein weiteres bei der Stadtwüstung Münster. Aufgrund der hohen Dichte von Kleinstädten und größeren Flecken im mittelalterlichen Breisgau lag entlang der Hauptverkehrswege im Abstand von maximal 10 km ein Gutleuthaus. Der Breisgau stellt mit dieser großen Anzahl von Siechenhäusern sicherlich keine Ausnahme dar. Bei entsprechender Nachforschung sind diese Einrichtungen auch in anderen Kulturlandschaften in vergleichbarer Zahl nachzuweisen.

Literatur

Belker, Leprosenhäuser
Baden-Württemberg

Jürgen Belker: Dokumentation Mittelalterliche Leprosenhäuser im heutigen Baden-Württemberg. In: www.lepramuseum.de/dokubaw.htm

Braasch/Nübling, Neuenburg

Otto Braasch/Verena Nübling: Neuenburg am Rhein. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 1994, 210 f., Abb. 105.

- Fahlbusch, Siechenhaus F. B. Fahlbusch: Stichwort Siechenhaus. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 7 (CD-Rom-Ausgabe). Stuttgart 2000, 1844.
- Haselier, Breisach Günther Haselier: Die Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. Breisach am Rhein 1969.
- Hecht, Siechen Ingeborg Hecht: Der Siechen Wandel. Die Aussätzigen im Mittelalter und heute. Freiburg 1982
- Hecht, Staufen Ingeborg Hecht: Die Leprosenkapelle zu Staufen. In: Markgräflerland 26, 1964, 41 ff.
- Hesselbacher, Staufen Martin Hesselbacher: Die St. Magdalenenkapelle in Staufen im Breisgau. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5, 1964, 40–45.
- Irsigler/Lassotta, Außenseiter Franz Irsigler/Arnold Lassotta, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300–1600. Köln 1984.
- Jenisch/Michels, Endingen Bertram Jenisch/Mechthild Michels, Endingen am Kaiserstuhl. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 19. Stuttgart 2002.
- Jenisch, Waldkirch Bertram Jenisch: Waldkirch. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, Typoskript. Freiburg 1998.
- Jenisch, Kenzingen Bertram Jenisch: Kenzingen. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 22. Stuttgart 2003.
- Jenisch, Neuenburg Bertram Jenisch: Neuenburg am Rhein. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 29. Stuttgart 2004.
- Jenisch, Herbolzheim Bertram Jenisch: Herbolzheim. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 28. Stuttgart 2005.
- Kaiser u. a., Staufen Wolfgang Kaiser/Gitta Reinhardt-Fehrenbach/Bertram Jenisch/Verena Nübling: Denkmaltopographie Baden-Württemberg Bd. III.1.1: Stadt Staufen Münstertal/Schwarzwald. Stuttgart 2002.
- Knefelkamp, Gesundheitswesen Ulrich Knefelkamp: Das Gesundheits- und Fürsorgewesen der Stadt Freiburg im Breisgau im Mittelalter. Veröff. aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 17. Freiburg i. Br. 1981.
- Kuner, Gutleuthaus Bernadette Kuner: Das Gutleuthaus von Freiburg im Breisgau. Magisterarbeit. Typoskript. Freiburg i. Br. 2005.
- Lincke, Gutleuthäuser Ingrid Lincke: Die Gutleuthäuser in Südbaden (München 1967).
- Rambach, Nikolausspital Herrmann Rambach: Aus der Geschichte des Heiligen Geistes- und Sankt Nikolaus Spitals vor Waldkirch. In: Badische Heimat 53, 1973, 76–96.
- Seidler, Gesundheitswesen Eduard Seidler: „Die Lüt zu artzeneyen“. Gesundheitswesen in Freiburg. In: Heiko Haumann/Hans Schadeck (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 2. Stuttgart 1994, 333–353.
- Seimer Kenzingen Hans-Rudolf Seimer: Vom Spital zum Krankenhaus (1316–1982). Gesundheitsfürsorge in Kenzingen. In: Jürgen Treffeisen u. a. (Hrsg.): Die Geschichte der Stadt Kenzingen, Bd. 2: Mensch, Stadt, Umwelt. Kenzingen 1999, 125–154.
- Stülpnagel, Burkheim Wolfgang Stülpnagel: Burkheim. In: Amtliche Kreisbeschreibung Freiburg i. Br., Stadt- und Landkreis Band II/1. Freiburg 1972, 196.
- Volz, Spitalwesen Robert Volz: Das Spitalwesen und die Spitäler des Großherzogtums Baden. Karlsruhe 1861.
- Weber, Elzach Josef Weber: Geschichte der Stadt Elzach. Waldkirch 2003.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 4, 5: Regierungspräsidium Freiburg, Ref. 26 Denkmalpflege. – Abb. 2: Gemarkungsplan von 1525. – Abb. 3: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Luftbild Otto Braasch vom 21. 6. 1991, L 8110/009. – Abb. 6: Zeichnung R. Höfle/Lithographie J. Poppel.